
IN DAS
FÜNFTE
KRIEGSJAHR

DIE FRONT ERWARTET,
DASS DIE HITLER-JUGEND IM
SCHWERSTEN SCHICKSALSKAMPF
AUCH FERNERHIN IHRE HÖCHSTE
AUFGABE DARIN SIEHT,
DER KÄMPFENDEN TRUPPE
DEN BESTEN SOLDATISCHEN
NACHWUCHS ZUZUFÜHREN

DER FÜHRER AN SEINE JUGEND

ZUM TAG DER WEHRERTÜCHTIGUNG 1943



JUGEND IST MACHT!

Jeder Krieg ist eine Sache der Macht. Der körperlichen Macht, der seelischen Macht besonders, der Macht der Waffen und der geistigen Macht.
Vier Jahre Krieg haben beweisen müssen, auf welcher Seite die Summe der Macht steht.
So sind wir ins fünfte Jahr hineingegangen mit der stolzen Überzeugung, daß sie auf unserer Seite steht.
Der Krieg ist eine Sache der Macht:
Also ist der Krieg Sache der Jugend.
Glücklich das Volk, das seine Jugend an seiner Spitze weiß wie in seinem Rücken! Wir Deutschen sind deshalb stark, weil es so ist bei uns.
Wir, die Front spüren es jeden Tag aufs neue, was Jugend heute heißt und ist.
Mit jedem „Ersatz" kommt die Jugend nach vorn. Sie bringt schon vieles mit, was uns noch fehlte, als wir Rekruten wurden.
Wir waren auch gute Deutsche und liebten unser Vaterland, wie wir es noch tun.
Die Jungen heute bringen noch mehr mit als das gläubige Herz: die Überzeugung der Weltanschauung. Und manchmal sitzen wir still und hören ihnen zu: denn manches können wir da noch lernen.
Soll auch das noch einmal gesagt werden, was frontauf, frontab als selbstverständlich bekannt ist: daß die Jungen heute schon ausgebildet sind bis ins kleinste, ehe sie zu uns kommen.
Wissen sie selbst denn, was das bedeutet, schon vorher den Wert einer Ackerfurche kennengelernt zu haben?
Das spart Blut.
Uns hat das feindliche Feuer erst in die schmerzliche Lehre genommen.
Ein Beispiel: hätte allein ein Langemarckgeist die Division vorwörtsgebracht, die Tage schon vor einer Bunkerreihe gelegen hatte, ohne sie nehmen zu können, bis mit einer Handvoll junger Grenadiere, die eben erst Soldaten geworden waren, Bunker um Bunker geknackt worden war?
Das alles steckt hinter diesem einfachen, nicht einmal schönen Wort: „Wehrertüchtigung" — das sind die Früchte.
Wir, die Front, kennen die tausend anderen Beweise des Wortes „Jugend ist Macht!" Wir lesen es in den Briefen von daheim, in den Zeitungen, wir sehen es im Film und hören es im Lautsprecher. Wir erleben es, wenn wir auf Urlaub sind.
Nämlich, was unsere Jugend in der Heimat schafft.
Achtmillionenfach müssen wir rechnen, was wir den einzelnen tun sehen. Dann erst ist zu ermessen, was es mit dem bescheidenen Wort „Kriegseinsatz" auf sich hat.
Es mögen viele, sicher ungezählte Gespräche schon geführt sein darüber, was unsere Jugend heute zum Kriege beiträgt. Weniges von dem, was wir selbst gehört haben, ist zusammengetragen worden.
Verdichtet und als beispielhafte Unterhaltungen sind sie Spiegel unserer Meinung.
Die Meinung der Front über die Jugend.



DIE GRUNDLAGEN

Leutnant H., Träger des Ritterkreuzes unterhält sich mit einem sechzehnjährigen Hitlerjungen, der ihn bat, ein Wort für ihn einzulegen, daß er schon jetzt als Soldat an die Front dürfe.

DER LEUTNANT *(sieht den Jungen lächelnd an):*

Wir haben uns an der Front oft gefragt, was das Bewegendste ist, eine schöne Erinnerung vielleicht, irgendein Bild aus der Zeit des Friedens, das Lächeln eines Mädchens oder der feierliche Brief einer alten Mutter. Nun, die Erinnerung ist weit weg und der Soldat betrachtet ihre schönen Geschenke mit Nachsicht. Er lebt mitten in der härtesten Wirklichkeit und kann nicht durch einen Traum davon abgezogen werden. Nein, nein, das Bewegendste ist eine tapfere Äußerung des Geistes mitten in der tödlichen Gegenwart. Wenn das erkennbar wurde, erfüllte Freude das eigene Herz, eine unnennbare Art von Triumph. Und sieh, daß du jetzt hier vor mir stehst mit der Sehnsucht nach Kampf und Sieg, ist eine tiefe Freude für mich.

DER JUNGE *(etwas verwirrt):*

So? Aber ich meine, es müßte doch möglich sein, jetzt schon eingezogen zu werden. Es liegt nur an dem Geburtsdatum. Wäre ich drei Wochen eher geboren, brauchte ich Sie jetzt gar nicht zu bitten.

DER LEUTNANT *(lächelnd):*

Diese drei Wochen kann ich nicht ungültig machen. Wir haben eine feste Ordnung in allem. Je fester die Ordnung ist, um so besser ist es für den Krieg.

DER JUNGE *(enttäuscht):*

Schade.

DER LEUTNANT *(fast eifrig):*

Nicht schade, nein. Denn ob du jetzt oder in einem halben Jahr an die Front gehst, ist nicht so wichtig wie die Tatsache, daß du es lieber jetzt als später tun willst. Das Hindrängende, der sanfte, aber unerbittliche Wille, etwas für den Sieg zu tun, und zwar dort zu tun, wo er entschieden wird, an der Front, obwohl du schon weißt, was Blut ist und was Schmerzen sind, das macht mich glücklich.

DER JUNGE: Aber so bin ich doch nichts.

DER LEUTNANT: Du sagst: du bist nichts, und daß du es sagst, zeigt, daß du sehr viel bist. Nicht wahr, du willst ein Gewehr haben, du willst Panzer abschießen und Flugzeuge, du willst die Feinde ver-

nichten? Es ist ja auch dein Volk, das im Kampf steht, und der Wille, es siegreich zu sehen, ist ganz natürlich. Aber hast du auch bedacht, daß Hunger und Durst, Hitze und Kälte, lange Märsche und schwierige Angriffe an der festesten Haltung nagen, daß vielleicht einmal der Punkt kommt, wo du dich auf die Erde werfen möchtest und sagen: Es ist mir alles gleich?

DER JUNGE: Das werde ich nie sagen.

DER LEUTNANT: Mein Junge, ein Held wird man nicht durch seine Taten, sondern durch die Zahl seiner Anfechtungen, die man überwindet. Ein Mensch besteht aus Knochen, Muskeln und Sehnen; sie werden ermüden, dein Atem wird keuchend gehen, deine Brust wird fliegen, deine Beine werden gefühllos sein, dein Hals trocken und deine Zunge borkig wie ein Stück Holz. Der Krieg frißt Menschen, er kann dich wie einen Fisch platt auf den Sand werfen. Willst du wissen, was man in einem solchen Augenblick sagen und denken kann?

DER JUNGE: Aber ich habe doch noch mein Herz und meinen Willen.

DER LEUTNANT *(etwas verwundert):*
Das wollte ich sagen, ja. Wenn dieser Punkt der körperlichen Erschöpfung erreicht ist — und jeder Soldat erreicht ihn oft genug — beginnt etwas anderes seine Herrschaft auszuüben. Du kannst sagen: dein Herz oder dein Wille. Aber tatsächlich weiß man von beiden nichts, ehe die tödliche Situation da ist. Weiter als alle körperliche Kraft reicht diese geistige Kraft, ja, sie beginnt erst dort, wo der Körper versagt, und sie sagt aus, was du als geistiges Individuum wert bist.

DER JUNGE *(blindlings):*
Ich würde Sie nicht enttäuschen.

DER LEUTNANT: In manchen Lagen kann ein solcher Mann soviel wert sein wie ein ganzes Bataillon. Ja, es ist, als habe sich der Schlachtengott selbst mit ihm an einen Tisch gesetzt, mit ihm allein, und handle mit ihm Sieg oder Untergang aus. Wie aber ist jene Kraft beschaffen, die einen Menschen befähigt, kühl und klar, trotz aller körperlichen und seelischen Belastungen zu denken, zu folgern und zu handeln?

DER JUNGE *(begierig):*
Bitte, sagen Sie es.

DER LEUTNANT: Ist es das Herz, das Pflichtgefühl oder eine Art verwegener Trotz? Eine Umkehrung der Verzweiflung, ein Hohn in das Gesicht des Todes? Denken wir daran, daß mitten in der wüsten Bewegung des Krieges nur das Festeste von Bestand ist. Es kann



kein Rausch sein, kein Höhepunkt der Stimmung, die den Soldaten unter den Augen des Todes furchtlos handeln lassen, sondern es muß eine Macht sein, die härter ist als Stein. Das kann nichts Unbewußtes sein, sondern höchste Bewußtheit. Rechne also nicht auf ein Wunder, daß dich in der Stunde der Gefahr zum Helden macht. Du mußt mit deinem kältesten Verstand auf die härtesten Fragen deines Lebens antworten.

DER JUNGE: Mit meinem Verstand?

DER LEUTNANT: Kämpfen, Schießen, Marschieren und Schmerzen erdulden, alles dies, könnte dir scheinen, ist eine Sache der Natur und der Anteil des Menschen daran das Ertragen. Der Soldat aber, mit dieser eben beschriebenen Kraft begabt, ist dem Ertragen immer um eins voraus; das Erdulden und Erleiden füllt ihn nicht aus, es beherrscht ihn nicht ganz, so als ob es an zweiter Stelle käme und an erster sein sonderbar wacher Wille, sein Selbstbewußtsein, seine durch nichts zu erschütternde Persönlichkeit.

DER JUNGE: Ja, das begreife ich. Man darf sich nicht unterkriegen lassen.

DER LEUTNANT: Jener Soldat ist seiner selbst sicher; er wächst über die bloße Natur des Krieges hinaus, weil er leidenschaftlich ist, weil er Überzeugungen hat. Und diese leidenschaftliche Überzeugung in seiner Brust ist wie ein Sprengmittel, gegen das es keine Wirkung gibt.

DER JUNGE: Welche Überzeugung meinen Sie?

DER LEUTNANT: Die Überzeugung von der Gerechtigkeit des Auftrages, den zu erfüllen er mit der Waffe angetreten ist. Die Überzeugung von seiner politischen Mission, von seinen weltanschaulichen Idealen. Er wankt niemals, er zweifelt niemals, er ist nicht weich und nicht biegsam, er hat das Zeitalter sozusagen herab auf seine Schultern gezogen, weil er es tragen will als sein Beauftragter und Ausführender. Von diesem Auftrag will er niemals entbunden werden; kein Schmerz, keine Not und keine Gefahr können ihn davon abbringen. Und wäre er waffenlos, so wäre er immer noch nicht wehrlos, denn sein Geist und seine Haltung, jener Wille zum letzten Widerstand, jene stolze Überlegenheit gelten in der Schlacht soviel wie Gewehr und Granate. Glaubst du, daß du solch ein Soldat werden kannst?

DER JUNGE: Ja. Alles, was Sie sagen, bewegt mich sehr. Ich weiß, daß es richtig ist, was Sie sagen, so, als hätte ich es selbst schon, wenn auch undeutlich, gewußt.

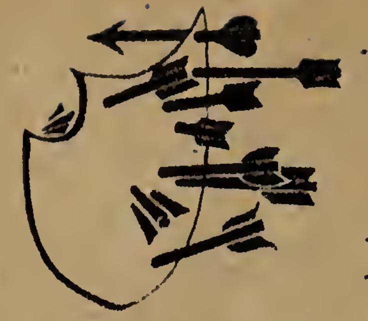
DER LEUTNANT: Das, mein Junge, kommt daher, daß du und mit dir viele deiner Kameraden von dem politischen Auftrag durchdrungen bist. Ihr

atmet die Luft der neuen Zeit. Ihr habt die Keime der politischen Leidenschaft schon in euch und ihr sollt sie nicht verächtlich finden, weil ihr — jung wie ihr seid — anders nicht könnt als auf den Straßen zu marschieren und zu singen. Ich sehe es dir an, du willst es nicht gelten lassen?

DER JUNGE *(verwirrt):*
Nein —

DER LEUTNANT: Es kommt die Zeit, da du die Waffen tragen wirst. Daß es noch nicht jetzt ist, soll dich nicht kränken. Es kommt auf die Grundlagen an, auf den Grundgeist, der dich und euch Jungen alle erfüllt. Wie ich zu Anfang sagte, es gibt für einen alten Soldaten, der durch hundert Gefechte gegangen ist, nichts Bewegenderes, als einen Blick auf diesen unzerstörbaren politischen Geist zu tun. Eine Feier ist er euch heute und wird euch morgen in den Kampf führen. Er wird sich euch unter den Händen wandeln, Blut, Schweiß und gewaltige Anstrengungen werden ihn stählen, aber im Kern wird er bleiben und euch reich machen, reich im Siege über euch selbst, über alle kleinen Schwachheiten, reich im letzten Siege, der uns unser Zeitalter unsterblich macht.





DER KAMPF

In einem Bunker. Ein Obergefreiter, bärtig, abgerissen, ein „alter“ Soldat, unterhält sich mit einem jungen Soldaten, der vom Ersatz gekommen ist. Beide tragen an der linken Brustseite das HJ-Abzeichen.

DER ALTE SOLDAT: Leg deine Sache dahin. Aber paß auf, da liegen Handgranaten.

DER JUNGE: Jawohl, Herr Obergefreiter.

DER ALTE SOLDAT: Wenn du noch einmal Herr Obergefreiter sagst, muß ich mich rasieren und ein reines Hemd anziehen.

DER JUNGE *(bringt sein Gewehr dorthin):*
Jawohl, Herr Obergefreiter.

DER ALTE SOLDAT *(sanft):*
Mensch, ich kann mich doch jetzt nicht rasieren. Wo kommst du denn her?

DER JUNGE: Aus dem Thüringer Wald.

DER ALTE SOLDAT *(nachdenklich):*
Kenn' ich. Ich bin da mal gewandert. Wenn du hier aus dem Bunker rauskommst, dreihundert Meter rechts ist auch ein Wald.
(grinsend)
Da kannst du aber nicht wandern.
(sieht den Jungen von der Seite an)
Freiwillig?

DER JUNGE: Ja.

DER ALTE SOLDAT *(ohne zu lächeln):*
Hast du deinen Karl May mit?

DER JUNGE *(fast wütend):*
Nein.
(setzt in einer Art Unbeholfenheit hinzu)
Ich weiß, was los ist.

DER ALTE SOLDAT *(grinsend):*
Siegreich wollen wir Rußland schlagen?
(gutmütig)
Na, laß man. Gut, daß du keine Sprüche machst. Hast du eine Zigarette da?

DER JUNGE: Jawohl.



DER ALTE SOLDAT *(steckt sich die Zigarette an):*
Die Sprüche bleiben dir doch im Halse stecken, wenn es darauf ankommt.

DER JUNGE *(etwas aggressiv):*
Aber man weiß doch, was man will.

DER ALTE SOLDAT *(langsam):*
Was man will? Was man k a n n !
(nachdenklich)
Mir hat noch keiner imponiert, der gequatscht hat. Das einzige ist: totschießen und sich nicht totschießen lassen. Manchmal hat man den Sieg im Auge — wenn man nämlich zielt —, manchmal in der Hand — wenn du abdrückst —, manchmal in den Beinen — wenn du dich in ein Loch schmeißt —, aber nie auf der Zunge.

DER JUNGE *(es fährt ihm heraus):*
Im Herzen.

DER ALTE SOLDAT *(sieht den Jungen scharf an):*
Vielleicht.
(murmelnd)
Jedenfalls ist da einiges. Ich will dir mal etwas erzählen. Ich hab's gesehen, ich erzähle dir keinen Quatsch. Wir hatten mal einen Angriff der Bolschewisten. Es war allerhand los. Toller Zauber. Und sie schnappten von uns einen Granatwerfer und die ganze Bedienung.
(unterbricht sich)
Hast du vielleicht noch eine Zigarette? Ich habe lange keine mehr gehabt. Danke schön. Ja, also — das war Scheiße.

DER JUNGE: Und? Was dann?

DER ALTE SOLDAT: Wir machten lange Beine und gingen ran. Bekanntes Geschäft, hauten sie zurück; aber, wie gesagt, sie hatten einen Granatwerfer von uns. Da kamen ein paar Offiziere zu unseren Leuten und sagten ihnen, sie sollten auf uns schießen.

DER JUNGE *(atemlos):*
Das haben sie gesagt?

DER ALTE SOLDAT: Wir haben es nachher gehört und auch gesehen. Stießen ihnen die Pistole in den Rücken und sagten: „Schießen! Wenn ihr nicht schießt, legen wir euch um.“ —

DER JUNGE: Und was haben sie gemacht?



DER ALTE SOLDAT: Ja, was haben sie gemacht. Was konnten sie machen? Sag nicht, was du gemacht hättest. Man kann das nicht wissen. Ich kann es auch nicht. Jedenfalls quatschen konnten sie nicht. Sie mußten etwas tun.

(nachdenklich)

Und was man tut, ist eine Art von Reden. Eine viel bessere. — Sie handelten eben, ohne viel zu überlegen und ohne sich zu verständigen. Jeder erwartete das gleiche vom anderen. Fieberhaft schauten sie auf ihren Unteroffizier.

DER JUNGE *(fieberhaft):*
Aber sie konnten doch nicht schießen.

DER ALTE SOLDAT: Ich habe ihn gekannt, den Unteroffizier. „Semmel" nannten wir ihn, er hatte gelbe Haare und kaute an seiner Pfeife. Er war nichts besonderes, aber man kann einem Menschen ja nicht ins Herz sehen. Also: er teilte seine Leute ein wie sonst, die zwei Jüngsten als Munitionsträger hinten, „weit hinten", sagte er und kniete dann am Werfer. Die Sowjets dahinter, drei Stück, hinter jedem Mann einer. „Semmel" also tut eine Granate rein und blitzschnell eine zweite —

DER JUNGE: Eine zweite?

DER ALTE SOLDAT *(bedächtig):*
Rohrkrepierer.

DER JUNGE: Und?

DER ALTE SOLDAT: Tot. Alle drei. Und die Sowjets dazu. Die beiden anderen konnten überlaufen.

DER JUNGE: Das hat er gemacht?

DER ALTE SOLDAT: Ob er an Ehre gedacht hat? An Deutschland? Oder was du sagen willst?

DER JUNGE *(leidenschaftlich):*
Ja!

DER ALTE SOLDAT *(vollkommen ernst):*
Nein. Er brauchte nicht daran zu denken. Er hatte es in sich. Er war so. Er brauchte längst keine Worte mehr dafür zu finden. Das Reden ist nur ein Hilfsmittel. Er hatte es nicht nötig.

DER JUNGE: Ach so. So meinen Sie. Ja, ich verstehe.

DER ALTE SOLDAT: Es kommt darauf an, wie wir sind. Und wenn wir so sind, spucken wir dem Teufel ins Gesicht.

DER JUNGE *(befreit vor einer großen Erkenntnis):*
So ist das? So meinen Sie? Ja.

DER ALTE SOLDAT: Du brauchst nicht „Sie" zu mir zu sagen. Wie alt bist du?

DER JUNGE: Siebzehneinhalb.

DER ALTE SOLDAT *(an dem glühenden Stummel saugend):*
Ich bin neunzehn.







DER SIEG

In einer Schulklasse. Die Primaner stehen um einen jungen Soldaten, der das Eiserne Kreuz und das Silberne Verwundetenabzeichen trägt. Er hat den rechten Arm verloren. Er ist in die Klasse gekommen, um das Abitur nachzumachen.

DER SOLDAT: Das war vor Luga. Ich lief auf eine Mine. Ich hatte noch Glück.

ERSTER SCHÜLER: Und jetzt willst du das Abitur machen?

DER SOLDAT: Es ist das beste. Erst habe ich gelegen und an die Wand gestarrt, aber man muß irgend etwas tun.

ZWEITER SCHÜLER: Aber wieder in die Schule zu gehen?

DER SOLDAT *(lachend):*
Es fiel mir schwer genug. Als ich zum erstenmal in ein Schulbuch sah, tanzten mir die Buchstaben vor den Augen, als wollten sie ein Gefecht machen, und wenn ich die Augen zumachte, sah ich Feuerwolken und es tackte im Ohr wie damals an der Lowat.
(entschuldigend):
Das machte die Minenexplosion. Mein Trommelfell ist kaputt. Aber ich werde schon zurechtkommen.

ERSTER SCHÜLER: Was willst du denn werden?

DER SOLDAT *(sieht den Fragenden fast erstaunt an):*
Ich weiß nicht, was du meinst. Ich will nur lernen, ich will etwas tun. Alles andere ist nicht wichtig.

ERSTER SCHÜLER: Ich will Jura studieren und Rechtsanwalt werden.

DER SOLDAT: Ich könnte das nicht sagen. Ich habe keine Vorstellungen von meinen nächsten Jahren.

ERSTER SCHÜLER *(etwas verlegen):*
Natürlich werde ich vorher Soldat. Ich will zu den Panzern.

DER SOLDAT *(nachdenklich):*
Du hast feste Pläne mit deinem Schicksal. Du sagst: Da ist der Krieg und da ist das Studium.
(unruhig)
Aber das kann man nicht.

ERSTER SCHÜLER: Warum nicht?

DER SOLDAT: Als ich zum erstenmal im Granatfeuer lag, als ich die ersten Toten sah und die ersten Wunden, merkte ich, daß mein früheres Leben abgeschlossen war. Seitdem bin ich über manche Straße

marschiert, habe manches brennende Dorf gestürmt, und von Mal zu Mal habe ich etwas vergessen und hinter mich gelassen, so, als sei es unwichtig.

ZWEITER SCHÜLER *(heftig):*
Das glaube ich auch. Ich kann es nicht so ausdrücken, aber ich habe das Gefühl, so wie wir hier sitzen, wissen wir nichts.

DER SOLDAT: Es ist nichts mehr in der alten Ordnung, das ist es. Mit einem Gewehrschuß, der an deinem Kopf vorbeigeht oder mit einem Schrei, den einer neben dir ausstößt, zerrinnen alle Pläne, alle alten Vorstellungen. Und einmal kommt vielleicht die Stunde — abends an einem Feuer oder hockend in einem Loch oder mitten im Gefecht —, dann denkst du verwundert: Das bin ich, und ich habe mich bis jetzt nicht gekannt.
(lächelnd):
Du sagst, du willst Rechtsanwalt werden. Ein anderer sagt: ich will Arzt werden oder Beamter oder sonst irgend etwas, du willst eine Frau haben und ein Haus mit vier Kindern; alles dies werdet ihr vergessen. Auf jedem Kilometer, den ihr marschiert, werdet ihr etwas von euren Wünschen verlieren; sie werden blaß wie Träume und schließlich ganz vergehen.

ERSTER SCHÜLER: Aber was bleibt denn?

DER SOLDAT: Es bleibt nichts Faßbares, keine Vorstellung, die dir allein gehört, kein besonderer Wunsch; es bleibt so etwas wie eine Idee; es bleibt eine besondere Art zu kämpfen und zu leben und zu wollen, die du mit allen gemeinsam hast; ich will sagen: es bleibt ein Gesetz, nach dem du lebst. Dieses Gesetz löscht deine privaten Vorstellungen aus, ihm bist du unterworfen, ihm kannst du nicht entfliehen. Es ist das Gesetz, das dir befiehlt, alles zu ertragen, vorwärts zu marschieren, zu schießen und nie schwach zu werden.

ZWEITER SCHÜLER *(mit erstickter Stimme):*
Ja, so muß es sein. Ich fühle es jetzt schon.

DER SOLDAT *(völlig ernst):*
Man kann auch sagen: Dieses Gesetz ist der Wille, zu siegen. Vielleicht meinst du, der Wille zu siegen sei natürlich und selbstverständlich. Er sei etwas, was eben da ist. Aber ständig von ihm besessen zu sein, ihn immer zu bewahren, ist die größte Anstrengung, die dir zugemutet werden kann. Er führt dich über tausende Kilometer durch Hitze und Staub, durch wasserlose Wüsten und unwegsame Sümpfe. Er läßt dich Schweiß vergießen und Blut, er läßt dich hungern und dursten, er setzt dich tausend

Anfechtungen aus, die du mit deinen Muskeln und mit deinem Herzen überwinden mußt. Wie könnte etwas Bestand haben, was ein bloßer Knabentraum ist, ein Knabentraum von der Zukunft.

(überwältigt)

Rechtsanwalt? Beamter? Nein! Unser Beruf ist es, zu siegen.

(wieder ruhiger)

Es gibt so Vorstellungen, in denen alles zum bürgerlichen Gebrauch geordnet ist. Da ist die Arbeit und da ist der Lohn und in seinem Gefolge das Glück und die Zufriedenheit. Diese Welt ist außer Kraft gesetzt. Wir müssen anders denken. Ich weiß das. Ich weiß, daß man uns den Schweiß nicht bezahlen kann, den wir vergießen, und nicht die Wunden, die uns gerissen werden. Warum auch? Das ist die Frage: Warum auch? Denn dieses Gesetz, dieser Wille, zu siegen, um jeden Preis zu siegen, ist ein sittliches Gesetz, ein schicksalhaftes, irgendein gewaltiges, gottnahes. Nein, nein, unseren Beruf erfüllen wir in keinem Hörsaal, in keinem Büro; unser Beruf ist es, zu siegen.





DER HEIMATLICHE AUFTRAG

Ein Urlauber von der Ostfront unterhält sich mit seinem Sohn, einem 17 jährigen Gefolgschaftsführer, und seiner Tochter, dem 12 Jahre alten Jungmädel Helga.

DER VATER: Nur noch ein paar Tage, ein paar schöne Tage mit euch, dann werden mich die Schienen wieder die Tausende von Kilometern nach dem Osten tragen. Ich bin traurig und fröhlich zugleich.

DIE TOCHTER: Du sollst aber nicht traurig sein. Wir sind es doch auch nicht und haben immer unseren frohen Mut.

DER SOHN: Ja, Vater, ich dachte früher immer, ich würde traurig sein, wenn du soweit weg sein würdest und immer in der Gefahr. Ich bin's aber nicht. Ich bin stolz auf dich.

DER VATER: Und ich auf dich, auf euch beide. Ich will euch aber noch mehr verraten: Wenn ich es mir recht bedenke, sind wir alle draußen stolz auf euch Jungen und Mädel in der Heimat.

DIE TOCHTER HELGA *(neugierig):*

Hast du deinen Kameraden schon viel von uns erzählt, Vater? Auch, daß ich mit meiner Mädelgruppe hundert Verwundete betreue und daß wir vor kurzem soviel Seidenraupenkokons abliefern konnten aus unserer eigenen Zucht, daß zwei Fallschirme draus gemacht werden können? Ich habe dir das doch alles geschrieben.

DER VATER *(lachend):*

Ja, ich hab's erzählt und sogar vorgelesen. Ja, alle diese kleinen und großen Dinge, die ihr hier tut, um im Alltag zu helfen, sind uns bekannt und es tut uns gut, wenn wir vollbepackt auf dem Bahnhof ankommen und ein Pimpf hilft uns den richtigen Weg finden. Und wir freuen uns wirklich, wenn wir sehen, daß drüben Mädels dabei sind, Müttern mit ihren Kindern auf die Reise zu helfen.

DER SOHN *(eifrig):*

Ja, aber alles wißt ihr doch bestimmt nicht, was wir alles tun. Denn wir sprechen nicht gern darüber. Außerdem sollten wir lieber schon Soldaten sein, als hier in der Heimat Lumpen sammeln und Zeitungen austragen. Freilich ist das auch notwendig, aber mein Gott: Soldat sein, ist doch das einzig Wahre.

DER VATER *(ernsthaft):*

Gemach, mein Junge. Erstens weiß der Soldat alles, das ist sein Geheimnis: Er weiß alles und er kann alles. Er weiß also auch, was ihr tut. Und zweitens: Das hast du mir schon mit 12 Jahren

gesagt, daß du lieber Soldat sein wolltest, als hier in der Heimat zu warten. Soldat kannst du auch in der Heimat sein. Die Front wird dich noch brauchen.

DER SOHN *(begehrt auf)*:
Im Weltkrieg waren aber auch schon dreizehn- und fünfzehnjährige Freiwillige draußen, und sie waren nicht schlechter als die Alten.

DER VATER: Du wärst auch nicht schlechter als diese und alle deine Kameraden, wenn du heute schon die Waffe trügst. Nein, mein Junge, seid ihr Soldaten der Heimat — Soldat sein, das ist zuerst auch eine Haltung. Übt euch vor allen Dingen darin, später als Kämpfer an der Front zu bestehen.

DER SOHN: Habe ich ja alles schon hinter mir. Seit Jahren vormilitärische Ausbildung, Schießen, und eben wieder das Wehrertüchtigungs . . .

DER VATER: . . . lager der Hitler-Jugend. Das weiß ich alles. Übe weiter, der Soldat ist niemals fertig. Niemals.



Geländeausbildung in einem Wehrertüchtigungslager

DIE TOCHTER: Und wir Mädel, Vater. Genügt es, was wir tun? Helfen wir euch draußen wirklich mit?
Sonst hätte alles doch gar keinen Sinn.

DER VATER: Und ob, Helga.
Ich habe es doch vorhin schon gesagt, daß jedes Pfund Heilkräuter uns hilft, das ihr sammelt, und jedes frohe Wort, das ihr uns ins Feld schreibt, macht uns glücklich.

DER SOHN: Du hast ganz sicher recht, Vater. Und wir tun ja auch alles, was in unseren Kräften steht. Wenn nur das andere Gefühl nicht wäre, diese Sehnsucht nach dem Kampf.

DER VATER: Die Sehnsucht ist gut. Aber die Arbeit ist besser. Und der Frohsinn, den brauchen wir mehr. Vier Jahre haben wir nun schon Krieg — 1918 war ich so alt wie du. Da kann ich mir schon erlauben, zu beurteilen, was gut und was schlecht ist.
Macht so weiter im fünften Kriegsjahr und im sechsten, wenn's sein muß, bis zum Siege und dann auch noch.
Arbeitet für unser Volk, bereitet euch vor auf den Kampf und macht Freude. Viel Freude! Dann ist's schon recht.

DER SOHN: Das tun wir. Darauf kannst du dich verlassen und darauf könnt ihr euch alle verlassen.

DER VATER: Die Mütter hier und wir Männer an der Front wollen's euch danken!

SIE HELFEN DIE WAFFEN SCHMIEDEN

Panzer entstehen hier in den großen Hallen am Rande der Stadt. Die Schläge dröhnen unter die weiten Dächer, spitze Flammen zischen und schweißen. Rufe und Pfiffe. Vier junge Soldaten, das EK am Rock und ein Panzerleutnant mit dem Ritterkreuz gehen mit dem Meister durch die Fabrik. Sie haben mit solchen Panzern, wie sie hier entstehen, ihre Siege erfochten.

DER MEISTER *(strahlt):*
Gehn in Ordnung, diese Dinger! Alles prima!

EIN GRENADIER: Wissen wir, hat sich gezeigt bei unseren neunzig Gefechten. Saubere Arbeit, das hier.

DER LEUTNANT: Was machen die Jungens da drüben am Panzer?

DER MEISTER: Sind Lehrlinge, tüchtige Jungen. Helfen mit, damit wir alles rauskriegen, wie es befohlen ist. Brauchten nicht mittun, haben ihre eigenen Lehrwerkstätten. Läßt ihnen aber keine Ruhe. Wollen mitbauen.

EIN GRENADIER *(lachend und stolz):*
Ging mir genau so. Vor zwei Jahren war ich auch noch Lehrling, Schlosserlehrling.

DER MEISTER: Ich war im Weltkrieg noch Stift. Da mußten wir mitstreiken, weil die Roten so wollten. Ein Unterschied zu heute! —

DER LEUTNANT: Und nicht viel anders als vor 12 Jahren. Deshalb hießen wir in der Kampfzeit noch „Bund deutscher Arbeiterjugend", weil wir gerade die Arbeiterjugend haben wollten.
Wie sah es damals noch aus — und heute?
(spricht einen Jungen an):
Wie heißt du?

DER JUNGE: Erich Riemer, Scharführer, 16 Jahre.

DER LEUTNANT: Macht dir Freude, die Arbeit?

DER JUNGE: Freilich! Wir wissen ja, wofür. Mein Vater ist Kamerad von Ihnen. Ist Fahrer bei den Panzern. Und da denke ich immer, jeder Panzer, an dem ich mitbaue, könnte mal meinem Vater gehören. Oder eben einem seiner Kameraden. Vielleicht auch mal mir, wenn ich erst so weit bin. Die Panzer, die wir bauen, haben ein langes Leben.

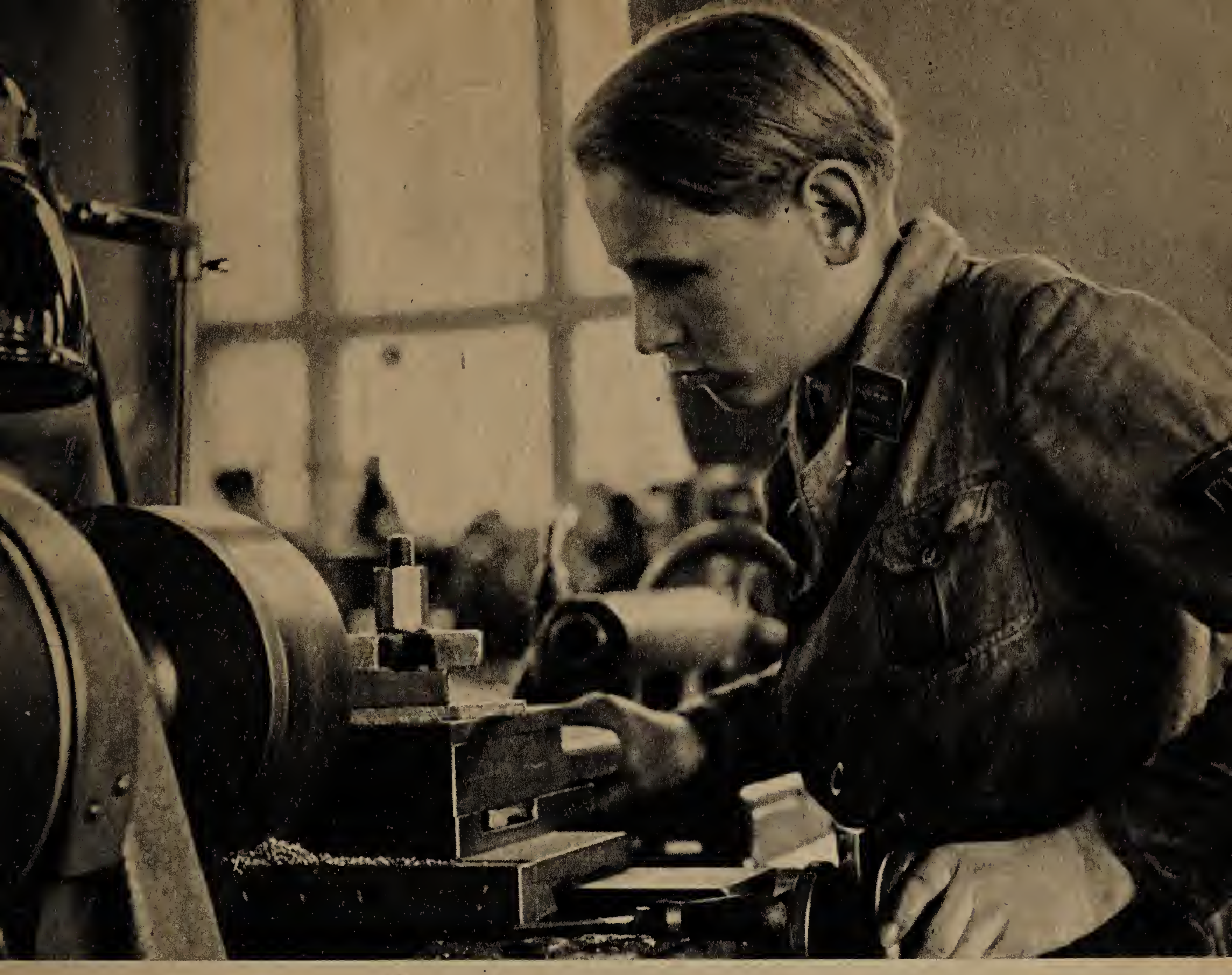
DER MEISTER *(im Weitergehen):*
Den Vater von Erich kenne ich noch. War lange Jahre arbeitslos. Hat seine Jungen ordentlich erzogen. Der Älteste ist am Mius gefallen, auch Panzermann.

EIN GRENADIER: Eine ganze Panzerfamilie also.

DER MEISTER *(lachend):*
Ja, das kann man sagen. Das liegt wohl so drinnen. Erich hat jetzt ein neues Montageverfahren gefunden. Es ist in der ganzen Fertigung eingeführt und spart täglich wenigstens 200 Arbeitsstunden.
Es macht Freude, mit solchen Burschen zu schaffen.

EIN GRENADIER *(abwartend):*
Früher hatte unser Meister immer Wut, wenn wir zum HJ.-Dienst gingen. Wäre keine Arbeit das, Spielerei.

DER MEISTER: Die Zeiten haben sich verdammt geändert, mein Lieber. Der Hitler-Jugend danken wir allerhand. Wenn sie uns auch am Montag 10 Minuten stiehlt für den Wochenappell, so schenkt sie uns dafür begeisterte Jungen. Und das ist wichtig.



DER LEUTNANT: Es freut mich, das zu hören. Bin selbst aktiver HJ.-Führer.

DER MEISTER: Das ist schon alles in bester Ordnung. Auch die Jungen selbst sind anders geworden. Wann gab's denn das, daß Sechzehnjährige ihren Urlaub nahmen, um in Wehrertüchtigungslager zu gehen. Genau drei Wochen Urlaub — drei Wochen Lager.

DER LEUTNANT *(stolz)*:
An der Front zeigt sich aber auch der Erfolg. Meine vier Männer, wie sie hier stehen, sind Hitlerjungen gewesen wie diese. Meinten Sie, die EKs kämen von ungefähr?
Wohl kaum! Nicht wahr, Miehle?

EIN GRENADIER: Jawohl, Herr Leutnant!

DER MEISTER: Sagt das mal den Jungen selbst. Macht sie aber nicht zu sehr eingebildet, sonst wollen sie womöglich nichts mehr tun, die Schwerenöter, sondern gleich mit euch zur Front. Liegen mir sowieso dauernd in den Ohren.
Wir brauchen sie aber noch hier sehr notwendig.
Wir Alten schaffen's schon, zusammen mit unseren Jungen.



IN DAS FÜNFTE KRIEGSJAHR

Wir haben den Tag der Wende vom vierten zum fünften Kriegsjahr zum Tag unseres Bekenntnisses der Jugend zum Führer gemacht.

Wie hatten wir Jungen diesen Tag auch schöner begehen können, als vor unserem Volk und vor Freund und Feind wieder einmal gesagt zu haben, wie heiß und inbrünstig wir unseren Führer lieben. Unerschütterlich und — da haben die Feinde schon recht, — fanatisch.

Der Reichsjugendführer gab uns den Marschbefehl fürs fünfte Kriegsjahr. Wir wollen ihm folgen:

Hitler-Jugend!

Zum Beginn des 5. Kriegsjahres bekennt sich die Jugend in Treue, Liebe und Dankbarkeit zu Adolf Hitler. Er führt mit seinen tapferen Soldaten den härtesten Kampf um unsere Zukunft und unser Leben. Darum empfinden wir die große Verpflichtung gegenüber dem Führer und der kämpfenden Front, auf unsere Weise mit gläubigem Herzen, unseren jungen Hirnen und Handen dem Siege zu dienen. Wir wollen diese Verpflichtung auch heute durch die Tat zum Ausdruck bringen. So marschieren wir in allen Gauen, Städten und Dörfern hinter den Fahnen unserer Bewegung und singen die Bekenntnis- und Freiheitslieder der Jugend. So wollen wir am Tag der Wehrertüchtigung Zeugnis ablegen von unserer nationalsozialistischen Haltung, unserer opferwilligen Einsatzbereitschaft und dem Stand unserer vormilitärischen Ausbildung. Wir können unendlich stolz sein auf unsere Jugendführer, die in den vergangenen Kriegsjahren im Felde durch ihr Kämpfen und Sterben uns allen ein weithin leuchtendes Beispiel gegeben haben. Wir können aber auch stolz sein auf jene Jugend, die sich besonders in den Luftnotgebieten bemüht hat, durch ihren Kriegseinsatz in der Heimat den Frontkameraden würdig zu sein. Es ist unser fester Wille und Entschluß, unsere Leistungen in der folgenden Zeit des Krieges zu steigern und der kämpfenden Truppe mit jedem neuen Jahrgang einen in Geist und Können stets besser werdenden Nachwuchs zu stellen. Vor allem wollen wir uns in jenen Eigenschaften des Charakters zu bewähren versuchen, durch die unser Volk und unsere Bewegung groß geworden sind.

Laßt uns stark im Glauben und Vertrauen, erhaben über Kleinmut und Zweifel sein! Laßt uns mit tapferem Herzen in Ausdauer, Zähigkeit und Beharrlichkeit die großen und kleinen Sorgen und Schmerzen tragen. Laßt uns durch das Feuer der Begeisterung den Widerstand einer stumpfen Welt überwinden. Wir wollen als Jugend in diesem Kriege der nie ausgehende Atem unseres Volkes sein. Das schönste Urteil der Nachwelt über uns Gegenwärtige aber möge einmal sein:

In allen Gefahren war die Jugend unübertroffen in ihrer Treue zu Adolf Hitler. Es lebe der Führer!

gez. Axmann

DIE HEERES-HEFTE FÜR DIE HITLER-JUGEND erscheinen in monatlicher Folge
Herausgegeben in Zusammenarbeit zwischen der Reichsjugendführung der NSDAP. und dem Oberkommando des Heeres
Bearbeitung: Oberleutnant Werner Bauer und Bannführer Gerd Fröhner
Text: Herbert Reinecker
Umschlagzeichnung, Zeichnungen auf den Seiten 1 und 11: PK Clevé
Zeichnungen auf den Seiten 7 und 9: Uffz. Grazioli
Plastik Seite 13 von Arno Brecker
Fotos: Seite 5 PK Grimm-Kastein PBZ, Seite 14 PK Broenner PBZ, Seite 18 PK Hermann PBZ
Seite 20 und Umschlag Seite 4: Fritz Emde, Reichsbildstelle der HJ.
Grafische Gesamtgestaltung: Soldat Kurt Salaw
Eisnerdruck Berlin




WH
Heeres-Hefte für die Hitler-Jugend. Herausgegeben von der Reichsjugendführung der NSDAP und dem OKH. Folge 10. 1943